



### Von Bohrhaken und alpinen Denkmälern

1: „Hakenkrieg im Wilden Kaiser“ – mehr als 15 Jahre ist es her, dass sich Gegner und Befürworter des Sanierens klassischer alpiner Kletterrouten im Wilden Kaiser einen zunächst recht destruktiven Kleinkrieg lieferten: Bohrhaken wurden gesetzt, abgesägt, gesetzt ... Es dauerte allerdings nicht sehr lange, bis diese Auseinandersetzung in einen konstruktiven, demokratischen Prozess einmündete. Das war die Geburtsstunde des „Arbeitskreises Wilder Kaiser“, der sich seither bemüht, in ausgewählten Kaiser Routen an allen Standplätzen und an „neuralgischen Stellen“ Normbohrhaken anstelle von Nomalhaken zu setzen.

2: Die Kalkkögel, ein kleines alpines Klettergebiet nahe Innsbruck. Berühmt wegen seiner Felsqualität und der sehr begrenzten Möglichkeiten, mit Haken oder mobilen Sicherungsmitteln verlässliche Sicherungspunkte zu schaffen. Locals und Vertreter lokaler Vereine gründeten einen Arbeitskreis. Widerstand aus der Szene führte letztes Jahr zu einer „Nachdenkpause“.

3: „Zwischen Climbers Paradise und Denkmalrouten“, so der Arbeitstitel einer Veranstaltung, die für diesen Sommer im Rahmen der Outdoor-Messe in Friedrichshafen geplant ist. Internationale Klettergrößen sollen zum Thema Bohrhaken eine Expertendiskussion führen – über dessen Einsatz allgemein und in alpinen Klassikern speziell.

Wir sehen: Die Diskussion um das Thema Bohrhaken bleibt uns erhalten. Allerdings nicht in der Form einer Diskussion um eine allgemeine Kletter-Ethik. Nicht der „Mord am Unmöglichen“ steht heute zur Diskussion. So ist der Bohrhaken kein Thema, wenn es um Neuerschließungen und Erstbegehungen durch Spitzenkletterer geht. Hier existiert völlige Stilsfreiheit. Erregung setzt immer dann ein, wenn Bohrhaken in Routen zur Anwendung kommen, die vor 50 oder mehr Jahren erstbegangen wurden. Routen, in denen die Kritiker häufig gar nicht (mehr) klettern. Brauchen wir im Klettersport einen institutionalisierten Denkmalschutz? Bestimmt nicht, wenn wir Kletterrouten zualterer als Wege interpretieren, die außergewöhnliche Bewegungen und Erfahrungen ermöglichen sollen. Was wir brauchen, ist die Diskussion über das richtige Augenmaß. Die Balance zwischen technischer Machbarkeit, gesteigertem Sicherheitsbedürfnis und nach wie vor lebendiger Abenteuerlust muss ständig neu gefunden werden.

Michael Larcher  
Referat Bergsport



### Checken und checken lassen ...

Am 17.04.09 stürzte Konni Staltmayr aus 8 Metern Höhe auf den Hallenboden und erlag drei Wochen später seinen schweren Verletzungen. Ursache: unvollständiger Anseilknoten. Konni war lange Jahre Ausbilder in der Bergführerausbildung und ein begeisterter und hervorragender Kletterer. In seinen Kursen hat er immer auf die Bedeutung des Partnerchecks hingewiesen. „Solche Routinefehler können auch mir passieren“ – hat er gesagt. Und jetzt ist es passiert. Wie ist diese Diskrepanz zwischen Wissen und Handeln zu erklären?

Betrachte ich mich selbst, so muss ich zugeben, insgeheim auch für mich eine Ausnahme von dieser Regel zu beanspruchen. „Schließlich weiß ich um die Problematik und lasse mich nicht ablenken. Nein, ich habe viel zu viel Respekt vor Unfällen. Ich kontrolliere meinen Knoten immer selbst nochmals vor dem Losklettern. Wäre doch albern, meinen Knoten nochmals von einem wesentlich Unerfahreneren kontrollieren zu lassen. Womöglich kennt der meinen speziellen Anseilknoten gar nicht.“ In der Art argumentierte ich gegenüber mir selbst und kürzlich auch meiner Partnerin gegenüber, als die den Partnercheck anmahnte. Zwar hatte ich ihr Sicherungsgerät mit einem Blick „gecheckt“, meinen Anseilknoten jedoch nicht kontrollieren lassen. Gedanklich schließe ich mich damit als Opfer schon aus. Setzte mich darüber hinweg, dass auch mir so etwas droht. Dabei habe ich doch auch schon mal am dritten Haken festgestellt, dass das Seil nur lose im Gurt steckte.

Es scheint wirklich, dass es auch bei Routinefehlern so etwas wie eine Expertenfalle gibt. Mit den Argumenten „Wissen“ und „Erfahrung“ macht man sich insgeheim unverwundbar gegen diesen Unfallmechanismus – vermeintlich. In Wahrheit aber steigt mit so einem Denken die Unfallwahrscheinlichkeit. Vielleicht sind neben den Anfängern gerade die sehr Erfahrenen hier statistisch einem höheren Risiko ausgesetzt. Lynn Hill sei hier nur ein Name derer, die mit viel Glück einen unvollständig geknüpften Anseilknoten überlebt haben. Ich werde meine Haltung ändern: nicht nur „checken“, auch „checken lassen“.

Chris Semmel  
Sicherheitsforschung





### Alles was Recht ist oder mit dem Rücken an der Wand

Gibt es noch das Abenteuer Berg? Oder anders gefragt: „Wo und was dürfen sich Alpinisten heute am Berg noch erlauben?“

Normen und Gesetze engen den Aktions- und Freiraum in Natur und Bergwelt südlich des Brenners zunehmend ein. Sie tragen zur Verunsicherung der Akteure bei und rücken sie bei Zwischenfällen nicht selten in den Lichtkegel der Verantwortungslosen oder gar Kriminellen. Dabei suchen sie eigentlich nur ihren eigenen Weg, abseits von Rummel und Hektik. Bei unvorhergesehenen Ereignissen steigt die Frage nach der Legitimität proportional an. Das Spannungsfeld zwischen Schutz und Nutzen, aber vor allem zwischen Selbstverwirklichung, Eigenverantwortung und Bevormundung wird größer. Der fahle Beigeschmack einer mangelnden Offenheit und Verständnisbereitschaft der Materie gegenüber tut noch Seines dazu.

Dabei ist die Position des AVS klar: es geht um die Eigenverantwortung, um die Fähigkeit Risiken und sich selbst richtig einschätzen zu können. Gerade deshalb stehen bei der Ausbildung und Sensibilisierungsarbeit im AVS die Sicherheit und Rücksichtnahme ganz oben. Regelungen und Einschränkungen aus naturschützerischen Überlegungen werden begrüßt. Grundsätzlich dürfen aber alpine Unternehmen die ethisch vertretbar sind, nicht im Kollektiv verboten und rechtlich verfolgt werden. Es gilt nach wie vor: der Zugang zu Berg- und Felsgebieten ist als Grundrecht angesehen. Die Grenzen des Möglichen wurden von jenen Personen erweitert, die an das Machbare glaubten und den nötigen Mut aufbrachten, um es aufzuzeigen. Hätten diese Abenteuerer ob der rechtlichen Lage resigniert, so wären der Bergsport und die Wissenschaft um viele Beweise ärmer. So sollen es weiterhin Bergbegeisterte sein, die die Grenzen verrücken und den Verein mitgestalten, ihn kritisch hinterfragen und vorantreiben, ganz im Sinne der Tirol Deklaration. Vor diesem Hintergrund hat der AVS seinen Alpinen Förderpreis dieses Jahr dem jungen Kletterer Simon Gietl aus St. Johann im Ahrntal verliehen. Simon ist ob seiner kühnen Erstbegehungen (Fein, herb und würzig, Krieger des Lichts) und Wiederholungen in der Kletterszene gut bekannt. Der Verein will seine hervorragenden alpinen Leistungen würdigen und bei seinen weiteren Unternehmen begleiten und fördern, auch, oder gerade, weil er bereits für viele ein Vorbild ist.

Hubert Mayrl  
Referent für Alpinwesen



### Es ist ja noch nichts passiert!

Neulich auf einer der typischen Frühjahrsskitouren, wenn die Alpenpässe nach dem Winterschlaf wieder für den sommerlichen Verkehrsrummel freigeschaufelt werden. Im ersten Morgenlicht betreten wir über die Randspalte den Gletscher und steigen höher. Die Schneedecke ist nicht ganz so mächtig wie nach diesem Winter vermutet werden konnte. Die Spur durch den Gletscherbruch windet sich geschickt um die Spalten herum, der Blick in die tiefen Löcher lässt mich erschauern. Wir sind nicht die ersten auf dem Gipfel, die kühlen Temperaturen und der gute Wetterbericht haben noch einmal viele dazu verleitet, die vielleicht letzte Skitour der Saison zu unternehmen. Auch nach uns kommen noch ganze Scharen den Gletscher hoch.

Oben kann ich die traumhafte Aussicht nur schlecht genießen. Die Tour führte von Beginn weg über den Gletscher, stellenweise durch eindruckliche Seracs. Auf der offiziellen Skitourenkarte und im Skitourenführer des Schweizer Alpen-Club SAC wird deutlich auf die Spaltengefahr hingewiesen. Wir sind mit Anseilgurt, Schlingen und Eispickel ausgerüstet, im Rucksack trage ich ein Seil mit. Nur, wir sind die Exoten auf dem Gipfel!

Mindestens 70% der Tourengänger kommen ohne Gletscherausrüstung dahergeschnauft. Antworten wie „Ich habe da noch nie einen Spaltensturz erlebt“ oder „Ich kenne den Gletscher gut“ befriedigen mich nicht ganz. Sind diese Leute unsterblich, ignorant oder einfach unwissend? Es wird eine Herausforderung im Zeitalter des Bergkonsums, die breite Masse für die zum Teil unsichtbaren Gefahren zu sensibilisieren!

Christian Frischknecht  
Bereichsleiter Bergsport & Jugend

